

*Dreizehntes Kapitel.*

Eine heftige Verzweigung setzt Georgs Leben in Gefahr.

Der geringe Erfolg meiner Versuche, an das jenseitige Ufer des Sees zu gelangen, brachten mich endlich dahin, mich ruhiger in mein Schicksal zu ergeben.

„Du kannst nicht mehr thun, als du schon gethan, dich aus deiner Gefangenschaft zu befreien,“ sagte ich zu mir selbst; „ertrage sie demnach, weil es denn doch der Wille des Himmels ist. Hat er beschlossen, dass du an diesen Orten sterben sollst, so werden alle deine Anstrengungen dich nicht aus denselben erlösen; will er hingegen deine Befreiung, so wird es ihm nicht an Mitteln hierzu fehlen. Das Einzige, was du thun kannst, ist, dich seinem Willen zu unterwerfen und unaufhörlich an der Verbesserung deines Schicksals zu arbeiten.“

So wie es mir einmal gelungen, meine Lage auf solche Weise mit kaltem Blute zu betrachten, ertrug ich sie auch mit weit mehr Geduld. Je mehr ich mich mit Muth waffnete, desto mehr verminderten sich in meinen Augen ihre Schauer, wie es mit allen schreckhaften Dingen zu gehen pflegt, sobald man das Herz hat, sich mit ihnen vertraut zu machen.

„Für einige wenige Tage, die ich zu leben habe,“ sagte ich ferner zu mir: „ist es für so kurze Zeit nicht gleichviel, ob ich sie in der Welt oder in der Einsamkeit verleve? Hätte ich mich von meiner Mut-